

# Verborgene Fähigkeiten ans Licht gebracht

Zeitreise am Grimmels: Bettina Mähler, Christine Heinrich und Ekaterina Leo sprechen über „Die Stadtschreiber“

**Gelnhausen.** Sie haben Neuland betreten, sich dem Namenspatron ihrer Schule genähert, lesend, schreibend und tastend die Geschichte ihrer Stadt erkundet und sich dabei selbst von einer neuen Seite kennengelernt. Elf Schülerinnen des Grimmels-Gymnasiums in Gelnhausen haben sich die Kindheit des Autors Jakob Christoffel von Grimmelshausen geschrieben und dabei eine Distanz von 400 Jahren überbrückt. Mit Feridun Zaimoglu, Annika Scheffel und Hans Sarkowicz standen ihnen zwei bundesweit bekannte Schriftsteller und ein Journalist zur Seite. Das einzigartige Projekt der AG Kreatives Schreiben ist jetzt in Buchform veröffentlicht worden, illustriert von Mitschülern des Leistungskurses E2. Betreut wurde das Vorhaben von den Deutschlehrerinnen Bettina Mähler, Christine Heinrich und der Kunstlehrerin Ekaterina Leo. GNZ-Redakteur Matthias Abel hat mit ihnen über „Die Stadtschreiber“ gesprochen.



Christine Heinrich, Ekaterina Leo und Bettina Mähler (von links) sind stolz auf das fertige Buch. FOTO: ABEL

## DAS GNZ- GESPRÄCH

**GNZ: Im Mittelpunkt des Projekts steht Grimmelshausen als Kind. Ein Junge. Dagegen stammen alle Texte von weiblichen Autoren. Absicht oder Zufall?**

Bettina Mähler: Zufall. Ich hätte eigentlich schön gefunden, wenn Jungen ihre Perspektive eingebracht und vielleicht an dieser oder jener Stelle gesagt hätten: „Also so denken Jungs aber nicht!“ Entsprechende Angebote werden aber grundsätzlich viel stärker von weiblichen als von männlichen Schülern angenommen. Deshalb freue ich mich sehr, dass bei der Schreib-AG im kommenden Schuljahr auch Jungen dabei sein werden.

**Ging es überhaupt darum, der Persönlichkeit Grimmelshausen auf authentische Weise nahezukommen?**

Mähler: Die Aufgabe bestand tatsächlich darin, in die Rolle einer historischen Figur zu schlüpfen. Dass so etwas niemals ganz gelingt, ist auch unabhängig von der Geschlechterfrage selbstverständlich, zumal hier eine Distanz von 400 Jahren überbrückt werden musste. Alles, was die Schülerinnen schrieben, schrieb sie aus ihrer Perspektive. Sie verwendeten ihre eigene Sprache und sahen mit ihren eigenen Augen. Genau das war ja das Spannende.

**Geschichtliche Schauplätze nehmen eine Schlüsselrolle im Projekt ein. War die Beschäftigung mit den historischen Gebäuden, die ja noch heute zum Stadtbild gehören, ein Hilfsmittel, um die große historische Distanz zu überbrücken?**

Mähler: Die Schauplätze waren mehr als das. Die Idee, historische Orte zum Mittelpunkt eines Schreibprojekts zu machen, hatte ich schon länger. Sie entstand vor mehreren Jahren, während eines gemeinsamen Projekts mit Simone Grünewald [Leiterin „Kultourismus“-Abteilung Gelnhausen] im Museum Gelnhausen. Damals waren wir fasziniert davon, wie stark der Ort, an dem Schülertexte entstehen, diese beeinflusst. Simone Grünewald hat das Konzept von Anfang an mit Christine Heinrich und mir entwickelt.

Christine Heinrich: Wir wollten herausfinden, was sich verändert, wenn Schüler von einem konkreten Ort schreiben. Erst dann entstand die Idee, dies aus der Perspektive einer historischen Figur zu tun. Da Grimmelshausen, der Namenspatron der Schule, selbst als junger Mensch in Gelnhausen gelebt hat, lag es natürlich nahe, ihn zum Mittelpunkt des Projekts zu machen.

**Mit Feridun Zaimoglu, Annika Scheffel und Hans Sarkowicz haben Sie bekannte Partner gewonnen, die in fünf Schreibwerkstätten mit den Schülerinnen an den Texten gearbeitet haben. War es schwer, die drei für eine Mitarbeit zu gewinnen?**

Mähler: Im Gegenteil, sie waren begeistert und sagten sofort zu. Wir sind wirklich froh, dass diese Kooperation möglich war. Alle drei haben einen Bezug zu Grimmelshausen. Zaimoglu hat 2007 den Grimmelshausen-Preis erhalten, Scheffel 2011 den Grimmelshausen-Förderpreis. Der Gelnhäuser Sarkowicz hat eine Grimmelshausen-Biografie geschrieben. Als Historiker vermittelte er, teilweise mit Simone Grünewald, den Schülerinnen einen ersten Einblick in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges und in die Geschichte ihrer Stadt. Zaimoglu betreute als Romanautor vor allem die Prosatexte, die Scheffel als Theaterautorin die Szenen und Sarkowicz als Journalist die journalistischen Texte. Denn wir wollten eine Vielzahl an möglichen Genres abdecken, von Erzählungen über innere Monologe bis hin zum szenischen Schreiben und nachrichtlichen Beiträgen.

Heinrich: Es war faszinierend zu beobachten, wie die Handschrift der drei Autoren in die unterschiedlichen Arbeiten eingeflossen ist und wie die Mentoren den Schülerinnen Hilfestellungen gegeben haben. Um zu zeigen, wie man Dramatik entstehen lässt, hat Annika Scheffel die Teilnehmerinnen beispielsweise aufgefordert, sich ihre Lieblingsszene aus einem Kinofilm vorzustellen. Was passiert da? Was wird gezeigt, was nicht? Wann steigt man in eine Handlung ein, wann aus?

Mähler: Auch am Ende des Projektes, als es ans Lektorat ging, hat sich gezeigt, dass Autoren natürlich einen ganz anderen Blick auf Texte werfen als Lehrer. Ich war zudem früher Journalistin und Sachbuchlektorin, und so war es für mich in mehrfacher Hinsicht faszinierend zu erleben, wie der Prosautor Feridun Zaimoglu arbeitet. Er ging jeden Text Wort für Wort mit mir durch. Da er keinen Computer besitzt, besprachen wir die Beiträge am Telefon. Das war für mich ein echter Lernprozess. Die einzelnen Schreibwerkstätten dauerten jeweils fünf Stunden. Woche für Woche besuchten die Autoren mit den Teilnehmerinnen für sie wichtige Orte. Der Grundgedanke war, dass man etwas mit den ei-

genen Augen gesehen haben muss, um es zu beschreiben, etwas begreifen muss, um es sich zu erschreiben.

**Besteht ein Zusammenhang zwischen den jeweiligen Orten und den Textgattungen, die an diesen entstanden sind?**

Heinrich: Ein starker. Wie gesagt war es ja unser Ziel zu erfahren, wie sich das Schreiben über Orte ändert, wenn man an diesen Orten schreibt.

Mähler: Dabei erlebten wir echte Überraschungen. Beispielsweise sind die Texte, die nach dem Besuch des Hexenturms geschrieben wurden, auf eine Art und Weise nachdenklich, wie ich sie absolut nicht erwartet hätte. Auch Feridun Zaimoglu war beeindruckt und hat bestätigt, dass die inneren Monologe, die an diesem Ort entstanden sind, von Erwachsenen nicht hätten besser geschrieben werden können. Die Schülerinnen haben sich sehr stark mit dem Schicksal der als Hexen verfolgten Frauen identifiziert. Dabei kamen bedrückende Fragen auf. Wäre ich damals auch als Hexe verfolgt worden? Weil mich jemand denunziert hätte oder einfach nur, weil ich mich mit Kräutern auskenne?

Auch die Marienkirche war für innere Monologe geeignet. Um sich in die Situation des kleinen Christoffel einzufühlen, wie er in dieser riesigen Kirche steht und auf den Gottesdienst warten, hatten die jungen Autorinnen die Aufgabe, sich einen Gegenstand auszusuchen und diesen zu fotografieren. Was hat der kleine Junge in dem gewaltigen Gebäude beobachtet, in dem sich jeder klein fühlt, erst recht Kinder? Fiel sein Blick auf den Lettner? Hat er das Licht betrachtet oder dem Knarren einer Tür gelauscht? Und was ging dabei in ihm vor?

Heinrich: Die Texte, die in der Augustaschule entstanden, sind die längsten und lustigsten. Sie sind den Teilnehmerinnen am leichtesten gefallen, weil sie ihre eigenen Erfahrungen einbringen konnten. Dabei, das ist sehr wichtig, unterscheidet sich Schule heute doch sehr von der zur Zeit Grimmelshausens. Und das hat nicht nur damit zu tun, dass wir keinen Holzstock mehr verwenden.

**Das gemeinsame und begleitete Schreiben war für die Schülerinnen eine ungewohnte Situation.**

Mähler: Ja, und darum ging es natürlich auch. Beim ersten Treffen im Oktober im Museum waren sie

noch sehr unsicher, fragten sich, was sie hier überhaupt machen. Zwar hatten alle bereits Texte verfasst, aber niemals für andere, immer nur für sich selbst. Während des Projekts, und ziemlich rasch, haben die Teilnehmerinnen erkannt, dass das Schreiben in der Gruppe etwas ganz anderes ist. Das erforderte Mut, denn sie gaben so ein Stück von sich selbst preis. Sie haben andere daran teilhaben lassen, wie sie mit Worten umgehen, wie sie an manchen Stellen auch mit den Texten und sich selbst gekämpft haben. So sind während des Projekts jahrelang geübte verborgene Fähigkeiten ans Licht getreten.

Heinrich: Schnell haben sie allerdings begonnen, die Gruppe als einen geschützten Raum zu betrachten, und gelernt, dass Schreiben nicht immer nur eine Art Selbstgespräch sein muss, sondern ein sozialer Prozess sein kann, bei dem man sich gegenseitig inspirieren und unterstützen kann. Das war eine wichtige Erfahrung.

Mähler: Irgendwann wurden die Schülerinnen zu einer Gruppe, die einfach Spaß an dem Hatte, was sie tat. Das merkt man auch an dem Umstand, dass die Texte zunächst sehr kurz waren und im Laufe der Zeit immer länger wurden.

Ekaterina Leo: Auch die Schülerinnen und Schüler meines Leistungskurses haben ähnliche Erfahrungen in der Gruppe gemacht, als es darum ging, die Geschichten zu illustrieren.

**War die Kooperation zwischen der Schreib-AG und dem Kunstleistungskurs von Anfang an geplant?**

Mähler: Ja, und das war eine richtige Entscheidung. Ohne die visuellen Beiträge wäre das Buch nicht das geworden, was es ist. Denn sie eröffneten einen weiteren sinnlichen Zugang zu den Geschichten.

Leo: Auch für die Kunstschüler war die Arbeit natürlich eine ganz neuartige Erfahrung. Sonst macht man im Kunstunterricht ja meistens „Trockenübungen“. Aber jetzt ging es darum, eine Publikation vorzubereiten. Dafür haben wir uns intensiv mit dem Beruf des Illustrators beschäftigt, früher und heute. Zuvor stand die intensive Beschäftigung mit der barocken Bildsprache, aber auch mit der zeitgenössischen Kleidung im Dreißigjährigen Krieg. Natürlich haben wir keine Stiche angefertigt. Wir haben Aquarelle erstellt. Bevor es ans Malen ging, galt es Entscheidungen zu treffen. Was ist das Kernelement der jeweiligen Erzählung? Welche Szene soll gezeigt werden? In welchem Umfang? Welche Details zeigt man, welche nicht? Das spielte ja auch bei den Autorinnen eine große Rolle, etwa beim szenischen Schreiben.

Was die Kunstschüler in ihren Bildern reflektiert und als Chance begriffen haben, ist der Umstand, dass die Autorinnen die historische Figur aus ihrer eigenen, heutigen Perspektive beschreiben und sich zugleich tief auf die Geschichte eingelassen haben. Nicht selten lassen die Texte sogar offen, in welcher Zeit sie eigentlich spielen. Diesen Schwebezustand haben die Kunstschüler auch als Hilfsmittel begriffen, um ihrerseits die historische Distanz zu überwinden, ohne sie auszublenden.

**Hatten die Autorinnen ein Mitspracherecht bei den Illustrationen?**

Leo: Nein, und auch das war eine interessante Erfahrung. Denn so haben sie erlebt, wie es ist, wenn ein Verlag einen Text veröffentlicht und der Autor nicht mehr alle Entscheidungen alleine treffen kann.

Heinrich: Die Schülerinnen waren natürlich sehr neugierig auf die Illustrationen. Als sie diese dann ge-

sehen haben, gab es viele bewegende Momente. Weil so viele beeindruckende Bilder entstanden sind, viel mehr, als das Projekt eigentlich vorgegeben hatte.

Leo: Ich sagte: „Bietet zwei Bilder pro Geschichte an, von denen eines genommen wird.“

**War es schwer, die Illustrationen für die Publikation auszuwählen?**

Mähler: Überhaupt nicht, wir haben sie einfach alle drucken lassen, weil sie alle überzeugend sind.

Leo: Die Resultate haben auch mich wirklich beeindruckt. Die Leistungsschüler haben die Texte gut erschlossen und schöne Momente ausgesucht – und dabei viel gelernt. Wichtige Kompetenzen, für die sonst komplizierteste pädagogische Methoden erforderlich sind, wurden so ganz nebenbei vermittelt. Das schätze ich so an der Projektarbeit, die in unserer Schule immer großgeschrieben wird. Jenseits des regulären Unterrichts entstehen immer die besten Ergebnisse. Deshalb malen wir auch oft außerhalb des Schulgebäudes, im Freien, in der Stadt. Und auch das war ja ebenfalls beim Schreiben ein wichtiger Gedanke.

**Wichtig waren auch die unterschiedlichen schulinternen Kooperationen. Denn es blieb ja nicht nur bei der Zusammenarbeit zwischen Kunstleistungskurs und Schreib-AG.**

Heinrich: Ganz zentral war die Lesung, die im Zusammenhang mit der Aufführung des „Simplicius Simplicissimus“ der Theater-AG im Juni stattgefunden hat, anlässlich des 400. Geburtstags von Grimmelshausen. Daran waren auch das Schorchchester und die Tanz AG beteiligt. Während der Lesung haben wir die Illustrationen auf eine Leinwand projiziert. Ziel war es, das Projekt zu einem der gesamten Schulgemeinde zu machen.

**Und dieses Projekt ist mit der Buchveröffentlichung noch nicht zu Ende.**

Heinrich: Das nächste Kapitel sind Podcasts. Aktuell nehmen die Autorinnen einige ihrer Texte im Tonstudio der Musikschule Musik Total auf, die später Teil eines historischen Rundgangs durch Gelnhausen werden sollen. Die Idee hatte Simone Grünewald, deren Beitrag zum Gesamtprojekt gar nicht genug gewürdigt werden kann.

Leo: Und auf Anregung von Andrea Sandow, Leiterin des Fachbereichs Kultur im Main-Kinzig-Kreis, wird es im November oder Dezember eine Ausstellung im Main-Kinzig-Forum mit den Bildern der Stadtschreiber geben. Dazu wird wieder eine Lesung stattfinden, sodass der Prozess andersherum verlaufen wird: Nicht die Texte führen zu den Bildern, sondern die Bilder zu den Texten. Und da viele Texte auf hohem Niveau oft existenzielle Gedanken wiedergeben, passt die gesamte Ausstellung sehr gut in die nachdenklich stimmende Winterzeit.

**Wie wurde das Projekt finanziert?**

Mähler: Wir erhielten einen großen Vertrauensvorschuss vom Main-Kinzig-Kreis, der Stiftung der Kreis Sparkasse Gelnhausen, der Stadt Gelnhausen und dem Druck- und Pressehaus Naumann, die uns die Finanzierung beziehungsweise die Unterstützung bei Satz, Layout und Druck im Voraus zusagten, sonst hätten wir Zaimoglu und Scheffel nicht einladen und das Buch nicht produzieren lassen können. Vertrauensvorschuss deshalb, weil es kein Vorbild für das Projekt gibt und die Sponsoren unserer Projektplanung dennoch zustimmten. Dafür sind wir sehr dankbar.